

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1,00 Mark. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
für die kleinspaltige Korpus-Beile oder deren Raum 10 Pf. — Im Reklameteil für die kleinspaltige Petit-Beile 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottfilla.

Nummer 45

Freitag, den 18. April 1913

12. Jahrgang

Amülicher Teil.

Führen-Vergebung.

Anlässlich der diesjährigen Straßenbesäuberungen ist die Vergabung des Wasserwagens mit 2 Pferden an den Mindestfordernden zu vergeben.

Angebote sind bis zum 25. d. M. im Gemeindeamt abzugeben.
Ottendorf-Moritzdorf, den 14. April 1913.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.
— Die französische Regierung hat einen höheren Beamten zur Untersuchung der Vorgänge in Nancy entsandt. In Paris und Genöve haben deutschfeindliche Kundgebungen geringeren Umfanges stattgefunden.

— Der französische Flieger Daucourt flog gestern in 12 Stunden von Paris nach Berlin.

Rom. Das Befinden des Papstes hat eine Wendung zum Schlechten genommen und gibt zu den ernstesten Bedenken Anlass.

Deutliches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 18. April 1913.

— Es fiel ein Reif... Auch die letzten Nächte haben uns noch regelmäßig Frost gebracht, und wenn das Quecksilber in der Thermometersäule auch nicht mehr so tief herabgegangen ist, wie in der Sonnabendnacht voriger Woche, so hat es doch bisher stets den Nullpunkt unterschritten. Gar traurig sieht es in vielen unserer Blumengärten aus. Zum Glück scheint sich der Flieder etwas erholen zu wollen, und wenn infolge des Frostes seine Blüte in diesem Jahre auch nicht so reichlich, vielleicht auch nicht so voll sein wird, wie in wärmeren Tagen anderer Jahre, so wird er uns doch nicht ein gar zu seltener Freund sein. Die Rosen hat man in allen Gärten, selbst wo diese durch die Nähe des Hauses eine geschützte Lage haben, wieder sicher eingelagert, so daß man für sie wenig zu fürchten hat. Am meisten haben die Kirscheln gelitten. — Hier wenigstens in unserer Gegend, wird ihre Ernte als vollständig vernichtet betrachtet. Auch die Entwicklung der Frühgemüse, namentlich des Spargels, hat unter der kalten, rauhen Zeit mächtig zu leiden.

— „Auf zur Baumblut nach Mobsdorf“, so lautete die Parole des Männergesangsvereins „Deutscher Gruß“, und zahlreich mehr als zahlreich füllten die Erschienenen den Hirschhaal bis zum letzten Platzchen. In wunderbarer Pracht war dieser mit herrlichen Blüten decoriert, sodaß man sich wirklich in die Baumblut verliebt fühlte. In nicht minder wirkungsvoller und großartiger Weise war die eine Seite des Saales durch ein Landschaftsbild, welches von Herrn Kaufmann Wasser geschaffen worden war, geschmückt, so daß man sich tatsächlich in eine andere Gegend versetzt fühlte. Die dem Feste angepaßten Gesänge und humoristischen Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen. Ein zum Schluß aufgeführtes Theaterstück „Leinweber Dunzel in der Baumblut“ wurde von den Beteiligten in überzeugendster Weise dargestellt. Wie wir erfahren, bleibt das von Herrn Wasser geschaffene Landschaftsbild noch für kommenden Sonntag im Hirschhaal und können wir Jedermann empfehlen dasselbe zu besichtigen.

— Zur Einführung der Reichsverfassung. Nachdem durch Bekannt-

wachung des Reichskanzlers vom 17. März 1913 die behördlichen Musterfakungen für die nach der Reichsverfassungsordnung in Betracht kommenden Klassen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind (Heyman's Verlag Berlin), hat die ärztliche Organisation unter Anpassung an diese Fassungen Musterentwürfe für den tassenärztlichen Dienst im Verlag der Buchhandlung des Ärzteverbandes in Leipzig erscheinen lassen, denen die Beschlüsse des Stuttgarter Kongresses von 1911 über die Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen Ärzten und Kassen zugrunde gelegt.

— Gegen die verderblichen Wirkungen des Nachfrosts sucht sich der Obstzüchter und besonders der Weinbauer dadurch zu schützen, daß er in den Obst- und Weingärten große qualmende Feuer entzündet, die durch immerwährende Zufuhr von Torf und feuchtem Laub zu starker Rauchentwicklung gebracht werden. Dieser Qualm legt sich wie ein schützender Schleier über die Kulturen, sodaß sich der Boden nicht bis zum Gefrierpunkt abkühlen kann. Um aber rechtzeitig diese Schutzmaßregeln treffen zu können, ist es nötig, das Eintreffen des Nachfrosts schon vorher bestimmen zu können. Hierzu gibt es ein sehr einfaches, zuverlässiges Mittel, das sich jeder Interessent mit geringer Mühe selbst herstellen kann durch Anfertigung eines feuchten Thermometers. Zu diesem Zweck umwickelt man die Quecksilberkugel eines gewöhnlichen Celsius-Thermometers mit einer dünnen Hülle aus Leinwand oder Baumwolle, bindet dann um die Glasröhre oberhalb der Kugel eine Anzahl Baumwollfäden fest und läßt diese, lose zusammengeflochten, aber die Kugel herabhängen. Dann setzt man ein mit reinem Wasser gefülltes Gefäß unter das Thermometer, sodaß die Baumwollfäden in das Wasser hineinreichen; sie saugen ständig Wasser auf und halten auf diese Weise die umwickelte Kugel immer gleichmäßig feucht. Zu beachten ist, daß sowohl die Hülle, wie die Fäden vor dem Gebrauch in warmem Wasser ausgewaschen werden müssen und daß beides immer sehr sauber gehalten wird. Dieses feuchte Thermometer hängt man an einem luftigen Orte, wo es sowohl vor Sonne, als auch vor der Ausstrahlung sonnendeschienener Wände geschützt ist, also am besten in einem sehr luftigen, innen weißen Kasten auf. Bei der Beobachtung dieses Thermometers zeigt sich nun daß keine Quecksilbersäule immer um einige Grade niedriger steht, als die des gewöhnlichen, und diese Differenz ist um so größer, je trockner die jeweilige Luft ist. Am Nachmittage zwischen zwei und drei Uhr zeigt nun das feuchte Thermometer eine Temperatur an, die genau um vier Grad höher ist, als die niedrigste Temperatur der folgenden Nacht. Man braucht also um die bestimmte Nachmittagsstunde die Grade des feuchten Thermometers einfach abzulesen und vier davon zu subtrahieren, um die tiefste Temperatur der kommenden Nacht zu erfahren. Ergibt diese Rechnung einen Stand von Null, so ist sicher Nachfrost zu erwarten und man kann dementsprechend

seine Vorkehrungsmaßregeln treffen, um die Pflanzen gegen die verderblichen Wirkungen des plötzlich eintretenden Reises in der Frühlingsnacht zu schützen.

Medingen. Der landwirtschaftliche Verein zu Medingen und Umgegend hielt am Sonntag, den 13. d. M., eine Versammlung ab, zu welcher Herr Landtagsabgeordneter Schmidt aus Fredeberg als Redner gewonnen war. Der Besuch war sehr gut, waren doch auch Vertreter benachbarter Vereine erschienen. Der Vorsitzender, Se. Excellenz Dr. Wehnert, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Erschienenen und erteilte dem Redner das Wort zu seinem Vortrage: „Die im letzten Landtage vorabgeschickten Gesetze, soweit sie die Landwirtschaft besonders betreffen.“ Der Herr Redner bemerkte einleitend, daß man oft im Lande der Meinung begegne, daß bei der langen Dauer des Landtages doch verhältnismäßig recht wenig geleistet worden sei, und er schloß sich dieser Meinung voll und ganz an, da wirklich viel Zeit durch unnütze Reden verschwendet werde, und bei der jetzigen Zusammenkunft des Landtages sei es sehr schwer etwas Erprobliches für die Landwirtschaft vorzubringen. Für die lange Dauer des Landtages seien aber nicht allein die Parteien, sondern in erster Linie die Regierung verantwortlich, da sie dem Landtage übermäßig viel vorlege, seien doch dem letzten Landtage 47 Dekrete, darunter 39 Gesetzvorlagen, zugegangen, dazu kommt noch, daß die Gesetze oft in einem Deutsch geschriebenen sind, daß für gewöhnlich recht viele verschiedene Beschlüsse so verändert werden, daß es am Ende der Verhandlungen sehr schwer ist, das herauszuschälen, was nun eigentlich Gesetz geworden ist. In ausführlicher Weise sprach der Redner über die verschiedenen neuen Gesetze und Verordnungen, welche für die Landwirtschaft besonders Zutreffendes haben. Reichlich dankte dem Redner für seine klaren Ausführungen, welcher ihm auch vom Herrn Vorsitzenden noch besonders ausgesprochen wurde. Se. Excellenz Dr. Wehnert ging in seinem Nachwort noch etwas näher auf einzelne Gesetze ein, erläuterte dabei auch den jetzt vom Reichsgericht in der Sache des Herrn Dr. Wehnert, die Stadt durch große Einverleibungen zu der dem Umfange nach größten in Europa zu machen. Nach zweistündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen.

Dresden. Ein guter Jona gelang der Polizei gestern früh in Vorstadt Udoan. Dort und in Vorstadt Coria war, wie gemeldet, häufig in den letzten Nächten der Feuermelder alarmiert worden. In der Nacht vom Montag gegen 1/3 beobachtete nun ein Weadara vom 23. Sicherheitspolizeibezirk, der sich in der Nähe des am Kolitz-Platz-Platz befindlichen automatischen Feuermelders mit dem Polizeihunde Diehlhilde von Graffrath verborgen hielt, den Missetäter und ertappte ihn. Der Polizeihund verfolgte den flüchtigen Mann bis zum Grundstücke Döhlerer Straße 32, wo der Täter am Dienstag früh verhaftet wurde. Es ist der 28 Jahre alte, auf dem Arsenal arbeitende Eisenarbeiter Alfred Dittich, der in den letzten Nächten seiner Wohnung ferngeblieben war; acht bewilligte Feueralarne hat er eingedrückt.

Kadeberg. Die Pader und Hofarbeiter der Vereinigten Eichenbachischen Werke sind gestern vormittag in einer Anzahl von ungefähr 50 Mann in den Ausstand getreten, nachdem neue hohe Forderungen von der Betriebsleitung als unerfüllbar bezeichnet worden waren. Sie legten sofort die Arbeit nieder und verließen die Fabrik.

— Am 18. April bezieht der hiesige Verein für die Gemeindepflege (Gemeindedialoie) die Feier seines 25 jährigen Bestehens durch eine Zusammenkunft im Hotel „Grüne Tanne“ in Wroptzsdorf. Ein aufregender Vor-

fall spielte sich am Sonntag abend in der Nähe der Schärer ab. Nach einem vorausgegangenen Wortwechsel mit dortigen Gästen war ein Arbeiter in die vor dem Hause vorbeistehende Kletter gegangen, wurde jedoch von den ihm nacheilenden Personen veranlaßt, seine Wohnung wieder aufzusuchen. Öffentlich hat ihm das kalte Bad nicht geschadet.

Königsbrück. Am Sonntag fand in der Artilleriekaserne die alle zwei Jahre wiederkehrende Besichtigung der freiwilligen Sanitätskolonne statt. Diese wurde vom Vertreter des Landesvereins vom Roten Kreuz Herrn Oberstleutnant J. D. Oehernal in Gegenwart der Vertreter des hiesigen Zweigvereins vom Roten Kreuz vorgenommen. Der Herr Vertreter des Landesvereins sprach seine volle Zufriedenheit mit dem Geleisteten aus, dankte den Mitgliedern der Kolonne für die Mühen, deren sie sich im Dienste der guten Sache unterziehen und schloß hieran den Wunsch, die Kolonne möge so wie bisher weiter arbeiten, um im Falle der Not auch fernher ihre Können in den Dienst der Allgemeinheit stellen zu können.

Deuben. Eine wilde Szene ereignete sich am Montag anlässlich einer Tanzlustbarkeit. Ein Haß benahm sich so ungehörlich, daß er vom Bier vom Saale verwiesen werden mußte. Da er nicht gutwillig ging, schritt die Polizei ein. Jetzt nahmen gegen 50 Personen gegen die Polizei Partei und es kam zu tätlichen Angriffen. Schließlich gewannen die Beamten die Oberhand.

Zittau. Der Brand der Lohweberei von Heinz u. Sohn im benachbarten Eckartsberg hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Um die Versicherungssumme zu erlangen, hat der Besitzer der Weberei, Heinz, unter Beihilfe und Mitwissen seiner Frau und seines Sohnes in der Nacht vom 20. März das Feuer angelegt, durch das die Schloßmühle, in der die Weberei untergebracht war, bis auf die Umfassungsmauern eingestürzt und sämtliche Webstühle und sonstiges Inventar mit vernichtet wurden. Um seinen verbrecherischen Zweck zu erreichen, hat Heinz einen großen Behälter Benzin in den Webereiraum zur Explosion gebracht, in dem er kleinere Feuerherde in der Nähe anlegte. Heinz und Sohn wurden verhaftet und in das Baugner Untersuchungsgefängnis gebracht. Frau Heinz befindet sich nicht in Haft. Heinz hat die Tat unumwunden eingestanden.

Grüna b. Chemnitz. Der aus Grünau stammende Baumeister Schreiter fuhr heute früh 1/6 Uhr aus Hohenstein-Ernstthal kommend, mit seinem Automobil in der Nähe des hiesigen Hotels Claus gegen einen Telegraphenmast. Dabei wurde Schreiter herausgeschleudert; er fiel mit dem Kopfe gegen den Mast und blieb bewusstlos liegen.

Leipzig. Festgenommen wurde hier der Schlosser Josef Tomas aus Niederhemsdorf der des Heiratschwindels dringend verdächtig erscheint. Er hatte, obwohl verheiratet, vor kurzem Beziehungen zu einer in der Nähe Leipzigs wohnhaften Witwe angeknüpft, die in einer hiesigen Tageszeitung ein Heiratsgesuch hatte erscheinen lassen. Das Ende von Wiede war, daß er ihr schließlich einen Betrag von mehreren Hundert Mark abschwindelte, die er angeblich zum Ankauf eines Hauses verwenden wollte. Nach dem Vorleben des Festgenommenen erscheint es naheliegend, daß er noch mehr Frauen und Mädchen durch ähnliche Betrügereien geschädigt hat.

— Bei einem Gastwirt in der Breiten Straße in L.-Anger-Crottendorf trat kürzlich ein junger Bursche in Stellung, der nach einigen Tagen plötzlich wieder verschwand. Bald darauf wurde in der Schankwirtschaft ein Einbruchdiebstahl verübt, bei dem der Einbrecher bis in die Schlafkammer des Gastwirts drank und dort, während die Eheleute schliefen, u. a. ein Portemonnaie mit 50 M. stahl.



Der Reichskanzler über die Deckungsfrage.

In einer längeren Rede kennzeichnete der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg noch einmal die Stellungnahme der verbündeten Regierungen zu den Deckungsfragen. Einleitend gab der Kanzler seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Kritik des Reichstages an den Regierungsvorlagen nicht ihre Beurteilung bedeute, sondern dem Bestreben entspreche, diese Vorlagen nach Möglichkeit zu verbessern. Herr v. Bethmann Hollweg fuhr fort: „Man hat sich beklagt über die Systemlosigkeit und über die Mangelhaftigkeit der Begründung unter Vorbehalt. Meine Herren, eine „Finanzreform“ haben diese nicht sein sollen. Eine Finanzreform müßte und wird anders aussehen als unsere Vorarbeiten. Dabei gebe ich der Kritik vollkommen recht. Jetzt heißt es doch, die Behravorlagen zur Annahme bringen und sie bezahlen. Wir schlagen Ihnen nicht vor, neue Schulden zu machen, das würde den Geldmarkt, die gesamte Volkswirtschaft nur angreifen. Das würde unsere Reichsfinanzen wieder in das gottlose verlassene Gebiet der Pumpwirtschaft zurückführen.“

Meine Herren, wir legen die gesamten einmaligen Kosten in Höhe von einer Milliarde auf den Kopf, und von den laufenden Kosten soll der Kopf mehr als die Hälfte tragen. Der mörderische Streit, der seit 1909 durch Deutschland tobt um die Geschäftssteuer, drehte sich um 60 Millionen Mark. Der Antirag Wasserbau-Gesetzgebung wollte die dreißig bis vierzig Millionen der Zucksteuer durch eine allgemeine Besitzsteuer ersetzt werden. Was wollen diese Zahlen gegen die Summe und den Prozentanteil an den gesamten Aufwendungen, die wir gegenwärtig verlangen? Nun wird ja auch wohl im allgemeinen nicht darüber gellacht, daß wir gegenüber dem Kopf zu schätzten wären, aber die Herren finden unsere Besitzsteuervorschläge nicht schön genug. Aber die Schönheit will ich nicht streiten. Es geht aber doch nicht an, daß wir uns vor den Augen des Auslandes um die Besitzsteuer herumstreiten und uns in Kämpfen gerieren. Dazu ist die Zeit gegenwärtig nicht geeignet.“

Sie haben an der Reichsbesitzsteuer wesentlich auszusprechen, es ist das hier vielfach ausgesprochen worden und auch namentlich in der Presse, daß wir uns neuerdings wieder als Forderung an den Kopf der Einzelstaaten setzen müssen, und daß wir damit die Grundzüge Bismarckscher Finanzpolitik verletzen. Es wird darum vielfach mit dem Gedanken einer Reichsvermögens- oder Reichseinkommensteuer gelaugelt. Das ist gar nicht bismarckisch, und ich warne dringend davor, Wege zu betreten, die nicht zum Ziele führen können, weil damit der Weg zu einer Art Kommunalisierung der Einzelstaaten beschritten würde. Das gesamte Steuersystem der Einzelstaaten ist doch tatsächlich aufgebaut auf direkten Steuern auf das Vermögen und Einkommen. Mit einer Reichsvermögenssteuer verwirren Sie das gesamte Steuersystem der Einzelstaaten und bringen dies System in den Bundesstaaten, wo die Einkommen- und Vermögenssteuer schon sehr hoch angepaßt war, und derartige haben wir, in Unordnung.“

Man sieht sich an unsern Vorschlag auch um deswillen so sehr, weil Sie wünschen, eine gleichmäßige Besteuerung im ganzen Reich herbeizuführen. Mit einer Reichsvermögenssteuer würden Sie das nur erreichen, wenn Sie einen Schritt durch das ganze System der Besteuerung in den Einzelstaaten machen, und dazu werden doch die Parteien, die mit uns die Grundlagen des bundesstaatlichen Systems hochhalten, nicht die Hand bieten. Und selbst wenn wir eine Reichsbesitzsteuer einführen wollten, würden wir doch in keiner Weise zu einer gleichmäßigen Besteuerung kommen, weder in den Einzelstaaten noch innerhalb des einzelnen Bundesstaates auch für die Kommunen. Ist es nicht viel besser und viel gerechter, wenn Sie diese Regelung, wie wir es Ihnen vorschlagen, den Einzelstaaten überlassen? Der Einzelstaat ist sehr viel mehr in der Lage, denn

die Sache so zu ordnen, wie es für die Verhältnisse des Staates paßt. Sie erhalten keine absolute Gleichheit, aber ich glaube, von der angelegten Wahrheit, daß Gleichheit Gerechtigkeit bedeutet, werden Sie doch wohl mit der Zeit abkommen.“

Der Gedanke des Wehrbeitrags ist allenthalben im Reich gut aufgenommen worden. Ich kann Sie versichern, ich habe sehr zahlreiche Zuschriften, die von diesem Patriotismus getragen sind, aus allen Ständen, von reich und arm, auch von den Auslandsdeutschen, erhalten, und eine große Anzahl dieser Zuschriften sind von freiwilligen Spenden begleitet gewesen, von Spenden aus von Personen, die nach den Absichten des Wehrbeitragsgesetzes nicht herangezogen werden, die aber einen Stolz und eine Ehre darin setzen, freiwillig ihr Opfer für das Vaterland zu geben. Ich muß Ihnen für diese Kundgebung der Vaterlandsliebe hier öffentlich meinen Dank sagen.“

Der Kanzler wandte sich dann gegen die teilweise Aufhebung, die die Worte seiner Rede zur Behravorlage über die Wälder, die im Wohlleben und Luxus schwelgen, gefunden haben und hob hervor, daß er Deutschland dabei nicht gemeint habe. „Aber darin wird mir jeder zustimmen.“ schloß Herr v. Bethmann Hollweg, „Verweidlichung und Aufgehen in rein materiellen Interessen würden seinem Volke so sehr schaden wie uns Deutschen. Wir müssen hart bleiben und müssen uns wehren. Die beiden großen Güter, die wir durch unsere Vorlage erreichen wollen, sind die Stärkung des Vaterlandes und der Frieden. So hohe Güter gibt es in der Welt nicht umsonst. Dafür müssen auch Opfer gebracht werden. Das Echo, das unter Appell an die Opferwilligkeit des deutschen Volkes gekommen hat, das stärkt mich in der Überzeugung, der ich schon eben Ausdruck gegeben habe, daß Deutschland nicht in der Gefahr ist, in Wohlleben und Luxus unterzugehen, sondern daß es bereit ist, für die hohen Güter seiner Stärke und des Friedens Opfer zu bringen. Ich bitte Sie, meine Herren, bewilligen Sie uns die Mittel, die wir von Ihnen erbitten. Sie werden gut angelegt sein.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird voraussichtlich einer Vorstellung der Frühlingsfestspiele in Darmstadt beiwohnen, zu denen der Großherzog von Hessen den Monarchen persönlich eingeladen hat.

* Die vielfach verbreiteten Gerüchte, daß Preußen demnächst beim Bundesrat einen neuen Antrag auf Regelung der braunschweigischen Frage richten werde, entsprechen nicht den Tatsachen. Sie sind offenbar auf die Kubien zurückzuführen, die der Kanzler in Homburg v. d. Höhe bei dem Herzog von Cumberland gehabt hat. Wenn aber dort auch die braunschweigische Frage behandelt worden ist, so ist doch ihre endgültige Lösung noch nicht bevorstehend.

* Die Arbeiten für die neuen Bestimmungen über die Aufnahme in den Dienst der bayerischen Staatsbahnen sind nunmehr so weit fortgeschritten, daß einzelne Teile demnächst in Kraft gesetzt werden können. Darunter befindet sich eine für den gesamten Bereich der Verkehrsverwaltung einzuführende Bestimmung, die sich auf die Frage der gemeinsamen Arbeitsstellung bezieht. Die Verkehrsverwaltung verlangt danach künftig von ihrem Personal und den Beschäftigten den unbedingten Streikverzicht durch Neben- und das gleichzeitige Versprechen, keinen Gewerkschaften anzugehören, die dieses Streikrecht in Anspruch nehmen, wie es die freien Gewerkschaften nach Auffassung der Regierung tun.

Belgien.

* Zur festgesetzten Zeit (Montag mittag) hat in ganz Belgien der Generalkrieg ausgebrochen. Die Regierung hat umfassende militärische Maßnahmen getroffen, so daß manche

Städte den Eindruck machen, als herrsche in ihnen der Belagerungsstand. Viele angesehenen Schriftsteller und Künstler bezeichnen sich als Anhänger des Generalkriegs und liefern Beiträge zu einem Album, dessen Ertrag den Ausständigen zugute kommen wird. Zu diesen Dichtern gehören Mäler und Verhaeren, der bemerkenswertere zu den Vortragenden des König gehört.

Balkanstaaten.

* So günstig sich die Aussichten für einen baldigen Friedensschluß zwischen den Balkanverbündeten und der Türkei gestalten, um so drohender macht sich der Zwiespalt zwischen den Verbündeten bemerkbar. In es gewinnt fast den Anschein, als ob Bulgarien, Serbien und Griechenland mit den Türken nur Frieden schließen wollen, um alle Maßnahmen für den Fall treffen zu können, daß ihre Streitigkeiten sich nicht auf diplomatischem Wege lösen lassen. Es sind das mancherlei Streitpunkte. Zunächst wollen die Bulgaren zwar an Rumänien das von diesem als Dank für die Neutralität begehrte Silistria abtreten, aber mit dem Vorbehalt, daß sie das von den Griechen besetzte Saloniki erhalten. Die Serben machen den Bulgaren die Deute von Adrianopel streitig, obwohl der türkische General Schakri-Bacha erklärt hat, er habe sich nur den Bulgaren ergeben. Es drohen also mancherlei Konflikte, mit deren Ausgleich die Mächte noch schwierige Arbeit zu leisten haben.

Attentat auf König Alfons von Spanien.

König Alfons, dessen Leben schon wiederholt von verbrecherischen Anschlägen bedroht war, ist in Madrid aus neuer der Regel eines Reichslandes glücklich entgangen. Als der König Sonntag nachmittag von der feierlichen Neutrauerbereidung nach dem Palast inmitten einer Volksmenge von hunderttausend Menschen zurückkehrte, stürzte plötzlich ein schlechteschlechter junger Mensch auf ihn zu und feuerte mit einem Revolver einen Schuß auf ihn ab. Der König hatte die Kugel abgewehrt, die Kugel anzusehen und das Pferd rasch umzulenken. Dadurch trat ihn ein zweiter Schuß ebenfalls wie der erste, wohl aber wurde sein Pferd am Schulterblatt verwundet. Sofort ergriffen zwei Schutzleute den Täter und rangen mit ihm. Der Verbrecher gab noch einen dritten Schuß ab und verwundete hierbei einen Schutzmann. Die empörte Volksmenge wollte ihn lynchen und schlug mit Steinen auf ihn ein. Mitleid und mit gereifter Kleidung wurde er in ein gegenüberliegendes Haus geschafft, wo er angefaßt, ein 25-jähriger Schreiner namens Alcare zu sein und dem internationalen Anarchistenbunde anzugehören.

Außer dem Attentäter wurde ein gewisser Pierre Bad, angeblich ein französischer Sprachlehrer, verhaftet, der von mehreren Zeugen kurz vorher im Gespräch mit dem Attentäter gesehen worden war. Das diplomatische Korps und andre hochstehende Mitglieder Persönlichkeiten begaben sich in das Palais, um den König dazu zu befragen, daß er dem verbrecherischen Anschläge entgangen sei. Es heißt, daß der König kurze Zeit vorher mehrere Drohbriefe unter Hinweis auf die bevorstehende Bereidigung der Neutrauer erhalten habe.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht) Berlin, 16. April.
Am letzten Tage der Debatten über die Deckungsfrage hob ein Redner mit Recht hervor, daß nach den erschöpfenden Debatten über die Wehr- und Deckungsvorlagen, die eine volle Woche in Anspruch nahmen, sich kaum noch neue Gesichtspunkte machen ließen. Das Haus wäre denn wohl auch schon beiseite getrieben, wenn man nicht gewußt hätte, daß der Reichskanzler noch einmal das Wort ergreifen. Bisher hielt noch der Abg. Gosh ein (fortsch. Bp.) eine nahezu zweistündige Rede, die sich im wesentlichen mit

einer scharfen Kritik unter Wirtschaftspolitik und die dadurch bedingte Belastung des Volkes befaßte. Auch gegen die geplante Veredelung der Militärbeiträge machte der Redner gewichtige Gründe geltend.

Der bayerische Ministerialdirektor Dr. B. A. I. trat der Behauptung des Redner entgegen, daß in Bayern die Grundlagen für eine richtige Veranlagung zur Besitzsteuer nicht vorhanden seien. Abg. Behrens (wirtsch. Bgg.) wandte sich gegen die Aufrechterhaltung der Zucksteuer. Nach dem Reichskanzler nahm Abg. Bruhn (Reformp.) das Wort, um für die Deckungsvorlage einzutreten, deren Ergänzung durch eine Reichsvermögens- oder Einkommensteuer er empfiehlt. Nach einer kurzen Rede des Abg. Segitz (soz.), der eine Reichseinkommensteuer befürwortet, und des Abg. Aron dt (Reichsp.), der die Erhöhung des Kriegsschages für notwendig hält, geben die Deckungsvorlagen an die Budgetkommission. Im Schluß der sechsständigen Sitzung ging man noch ohne Debatte über die Petition betr. Verlängerung des Parifalkonkurses ohne Debatte zur Tagesordnung über.

Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen stand. Daher waren die Tribünen überfüllt und auch in den Diplomatensalons herrschte reges Leben. Bei Beginn der Sitzung führte Präsident Kämpf aus: Es ist Ihnen bekannt, daß am Sonntag gegen Sr. Majestät den König von Spanien, einer Nation, mit der wir uns in den besten freundschaftlichen Beziehungen befinden, ein furchtbares Attentat verübt worden ist. Ich bin sicher, in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn ich der Freude darüber Ausdruck gebe, daß der König unverletzt geblieben ist. Ich stelle fest, daß Sie sich zum Zeichen der Zustimmung von den Plätzen erhoben haben. (Die Sozialdemokraten waren stumm geblieben.)

Sobald erlattet Abg. Wasser mann (nat.-lib.) den Kommissionsbericht. Darauf ergriff der Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow das Wort, um die Ausführungen des Reichskanzlers über die auswärtige Politik zu ergänzen. Herr von Jagow, der anfangs ziemlich unverständlich war, erklärte, daß vorübergehender Schwächezustand hinsichtlich der internationalen Lage entschieden gewarnt werden müsse. Es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß auf dem Balkan bald Frieden eintreten wird. Die Statutarfrage sei in ein günstigeres Fahrwasser gelangt. Serbien hat seine Truppen bereits von Sutici zurückgezogen. Das ist ein Erfolg des einmütigen Zusammengehens der europäischen Großmächte. Es ist zu hoffen, daß auch das widerwillige Montenegro sich schließlich dem Willen Europas beugt. Bei der Wendung des Krieges wird sich Deutschland bemühen, seine Finanz- und Handelsinteressen sowohl in den Balkanstaaten wie in der Türkei nach Möglichkeit zu wahren.

Von den Rednern verschiedener Parteien wurde dann mit Vermittlung der besseren Beziehungen zwischen Deutschland und England und des Fortbestandes des Dreibundes, namentlich aber unter Freundschaft mit Österreich-Ungarn geredet wurde. Der Hoffnung auf eine günstigeren Gestaltung unreser Verhältnis zu Frankreich wurde ebenfalls Ausdruck gegeben, dabei aber nicht vergessen, daß solche Zwischenfälle wie der neueste in Nancy, den Beziehungen in dieser Richtung den Weg verlegen. Den freiesten Raum in der Ausdrucks nahm China ein, wo wir nach der Ansicht der meisten Redner allseitig hinter anderen Nationen zurückstehen. Das uns tatsächlich andere Mächte dort voraus sind, wurde von der Regierung nicht geleugnet, doch konnte der Unterstaatssekretär Zimmermann mit Recht geltend machen, daß diese viel früher als wir nach China gekommen sind. Schließlich wurde sehr anscheinend die Auswärtigen der Diplomatenerdriert und allgemein der von der Budgetkommission gestellte Antrag befürwortet, nach der die Tätigsten ohne Rücksicht auf ihr Vermögen bevorzugt werden sollen. Daraus geht hervor, daß der Reichstag mit unres Diplomatie in der Vergangenheit nicht zufrieden ist.

Der Heimweg.

8) Roman von Ida Bos.

Aber im Grunde war das Gängen an der Uniform nicht eigentlich Liebe für den Beruf, dazu war Friedrich von Böhlan ein viel zu äußerlicher Mensch. Er hatte übrigens den letzten Versuch bei dem Bruder nur unterzogen, um sich womöglich doch einen Schritt zu ersparen, vor dem ihm eigentlich graute: Ein reiches Mädchen zu heiraten, das ihn längst gern sah, für das er aber so gar keine Neigung besaß. — Nun blieb ihm nichts andres übrig. So heiratete er aus Selbsterhaltungstrieb, er spürte sich für seinen Beruf. Diese Erklärung brauchte er für sich selbst, zu seiner Beruhigung, denn wenn ein Böhlan sich verlor, so ist das eigentlich auch nicht ganz — standesgemäß! Seine Frau war ein ganzes Ding, aber herzlich beschränkt und mit wahrhaft überbesessenen Neigungen. Sie fand ihr Hauptvergnügen in der Wirtschaft und in der Kinderstube.

Schließlich! Sie ritt nicht einmal! Friedrich von Böhlan gab es bald auf, die tiefe Kunst, die ihn von seiner Frau trennte, insoweit zu überbrücken. Er begann wieder sein altes, tolles Leben, ohne jede Rücksicht auf das junge Weib, das ihm mit ehelichem Gesühle anhing, und sich nun zurückgezogen und vernünftig sah. Die fortgesetzten Kränkungen und Demütigungen bewirkten, daß sie ihre ganze Liebe auf die beiden Kinder wand, die bald nacheinander gekommen waren.

Die wurden ihre Welt, an ihnen hing sie mit abgöttischer Zärtlichkeit, sie halfen ihr über ihr häusliches Elend hinweg. Und da Friedrich von Böhlan keiner von denen war, die sich Beschränkung auferlegen können, vielmehr jener Sorte von Männern zugehörte, die, unbekümmert um den Dreck anderer, selbst einen Bröckchen ausschöpfen, gab es bald auch materielle Schwierigkeiten. Die Ausgaben standen in keinem Verhältnis zu den Einnahmen. Man geherte bereits vom Kapital. Frau Regina mußte das, aber sie mußte auch, daß sie absolut keinen Einfluß auf den leicht erregbaren, aufbrausenden Gatten besaß — und sie schickte sich vor ihr. Wie alle Beschränkten, war sie indolent, ändern konnte sie nichts, so legte sie die Hände in den Schoß und ließ die Dinge gehen, wie sie gingen. Die Kinder wuchsen heran, Hans und die um zwei Jahre jüngere Hedwig. Das unheimliche Verhältnis zwischen den Eltern, der Druck, der auf dem Haupte lastete, nahm den Kindern schon früh die Heimseligkeit. Sie hatten beide die Intelligenz des Vaters geerbt und begriffen nun so bald die unerquickliche Situation. Der Vater, jäh-zornig, aufbrausend, rücksichtslos gegen die Frau, mit der ihn kein innigeres Gefühl verband, auf die er herabsah; die Mutter, wohlwollend, aber dabei keimlich und beschränkt. Und die ewigen Selbstjagen! Denn der große Verbrauch des Hausherrn sollte durch Sparlosigkeit im Haushalte ausgeglichen werden. Die Kinder standen immer auf Seite der Mutter. Je älter sie wurden, desto mehr entfernten sie sich von dem Vater.

Selbstverständlich hatte Friedrich von Böhlan auch sein Glück fortgeritten wollen, verlor dabei aber gleichfalls selbstverständlich in unzulässigen Spekulationen den größten Teil des realen Vermögens seiner Frau. Endlich mußte er sich einen Abschied nehmen zur Qual der Familie; denn der jetzt unbeschäftigte Mann, den die unzulässigen Verhältnisse niederdrieten, der nichts mit sich anzufangen wußte, machte ihnen das Leben nun doppelt schwer. „Nicht außer den Schrein wahren“, das war der Grundsatz, nach dem gelebt wurde, und wenn es die größten Opfer erforderte. Man mußte eine „standesgemäße“ Wohnung halten, obwohl man eigentlich nur zwei Zimmer bewohnte und bloß ein Hausmädchen hielt, das die Arbeit kaum bewältigen konnte. Einmal im Monat wurde auch in den übrigen Räumen geküsst, die Schutzplättchen von den Wänden und Wänden genommen, da war „Empfang“ bei Oberst Böhlan.

Frau Regina bediente von einem Empfangstage zum andern. Da mußte alles aus dem vollen gegeben werden, der Herr Oberst wollte sich nicht horten lassen! Er kümmerte sich nicht darum, daß diese Empfänge tatsächlich durch vier Wochen der Frau und den Kindern vom Munde abgefahrt wurden. Wenn nur alles noch seinen Wunsch war.

Als Friedrich von Böhlan in den Ruhestand trat, war Hedwig eben vierzehn Jahre geworden. Sie hatte bisher ein Pensionat für adlige Töchter besucht, und sollte dort auch ihre weitere Ausbildung genießen. Die veränderten materiellen Verhältnisse machten es

aber unmöglich, das teure Schulgeld ferner zu erwirtschaften; kaum daß es für das Quantum des Knaben reichte! So oft das Schulgeld fällig war, witterte der Oberst über den Kesselngebrach und über die vermaltete Wirtschaft. Frau Regina weinte dann nur. Zum Überdruß fehlte ihr die Kraft. Magie sie doch einmal den schätzbarsten Versuch, den Gatten zu bewegen, Hedwig aus dem teuren Pensionat zu nehmen, dann schlug die Stimmung des Obersten sofort um. Er war außer sich darüber, daß man ihm zumuten wagte, sein Kind am Ende unter Kreutz und Peitsch zu stellen.

Solche Szenen spielten sich oft genug in Anwesenheit der Kinder ab. Und einmal, da der Oberst besonders eilig gewesen, erwachte in der halbwegsigen Hedwig, die dem Vater sonst schon auswich, ein Gefühl, wie das, und das Verlangen, der schwachen Mutter zu helfen. Mit einer Energie und Deutlichkeit, die dem Vater die Fassung nahm und die Mutter entsetzte, gab sie ihrer Empörung freie Bahn. „Wo nahm das kaum fünfzehnjährige Mädel den Mut her, den sie, die Mutter, in der langen Zeit ihrer Ehe niemals gefunden? ! Leber!“

Natürlich begann der Oberst zu toben, aber Hedwig ließ ihn ruhig ausdreden. Das Mädel sagte: „Soll er! Aber das Schreien kommt er ja heute auch nicht mehr hinaus, er ist doch zermürbt!“ — und wahrhaftig, sie hatte ihm das Dentens — „seige!“ Sie wollte ihm in aller Ruhe die Wahrheit sagen.

„Du weißt nichts davon, daß Mama und



Von Nah und fern.

Wer ist Sternickel? Die über Sternickel vom Landgericht Frankfurt a. O. verhängte Todesstrafe wird vorläufig noch nicht vollzogen werden, da Sternickel erst wegen der andern Morde abgeurteilt werden soll. Noch immer sind die Gerichte aber damit beschäftigt, seine Personellen festzustellen. Man nimmt jetzt an, daß er aus dem Braunschweigischen stammt. Es ist wahrscheinlich, daß er identisch ist mit dem Mördergeleiten Hermann Müller, der in Beddingen geboren ist und dort das Mälerhandwerk erlernt hat. Nach Verübung verschiedener Straftaten ist er aus Braunschweig nach Amerika geflohen. Nachdem er auch dort verschiedene Verbrechen beging, erließen die amerikanischen Behörden einen Steckbrief hinter ihm, und Müller ging schließlich nach Deutschland zurück.

Für dauernd irrünftig erklärt wurde nach einem Gutachten des Vorstehers der psychiatrischen Klinik in Straßburg der frühere Zahlmeisterkapitän Woller, der vor einiger Zeit durch ein gefälschtes Telegramm die Straßburger Garnison alarmierte. Woller ist für Lebenszeit in eine Irrenanstalt untergebracht worden.

Ein neuer Spionagefall in Österreich. Großes Aufsehen erregt in Wien die Verhaftung des Oberleutnants Gebomil Jandric des 3. böhmisch-herzoglichen Infanterieregiments und seines Bruders Alexander Jandric. Beide Brüder führten ein verschwenderisches Leben, und durch ihre bedeutenden Geldausgaben wurde die Polizei auf sie aufmerksam. Man erfuhr, daß ein Militärattaché einer fremden Macht sehr häufig bei ihnen verkehrte. Unvermutet erschien ein Generalstabsadjutant in der Wohnung der beiden Brüder und nahm eine Hausdurchsuchung vor, bei der zahlreiche, ungemein belastendes Material zur Verfügung gestellt wurde, das den Beweis lieferte, daß die beiden Brüder an einer in großem Maßstabe betriebenen Spionage beteiligt waren. Sie haben beide, wie aus Briefen hervorgeht, sehr große Geldbeträge von einer fremden Macht erhalten, und es ist zweifellos, daß diese Spionageorganisation ihre Reise über die ganze Monarchie gesponnen hatte. Jandric waren besonders vertrauliche Arbeiten übertragen worden, die er nun an eine fremde Macht verriet.

Ein Meraner Theater vom Sturm zertrümmert. In Meran hat ein Sturmwind am Sonntag den größten Teil des Zuschauerraumes im Holzgebäude zerstört, wobei in zwanzigjährigem Bestehen etwas morchen Volksschauspielhaus umgewandelt. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Für diese Saison dürfte das Haus nicht wiederherstellbar sein.

Zu fieberhaften Vab verbrüht. Einen entsetzlichen Tod hat in der staatlichen Irrenanstalt Gittelbrunn (Niederrhein) eine geisteskrante Frau erlitten. Dort tauchte eine achtzehnjährige Wärterin eine Geisteskrante in ein fieberhaftes Vab. Die Unglückliche schrie aus Verbestrafen um Hilfe, die Wärterin glaubte jedoch, diese Schreie auf einen Mahnruf auszusprechen und führte zu müssen, und drückte die Geisteskrante um so tiefer ins Wasser. Die bedauernde Frau verbrühte sich schließlich. Sie kam unter großen Schmerzen nach einigen Stunden. Es scheint, daß die junge Wärterin aus Nachlässigkeit über den Wärmegrad des Wassers ungenügend unterrichtet hatte.

Frau Bauhurst in Freiheit. Die wegen Anstiftung zu einem Bombenattentat auf das Haus des Ministers Lord George zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Frau Bauhurst, die Führerin der englischen Stimmrechtlerinnen, ist nach einer Haft von 10 Tagen in Freiheit gesetzt worden, weil sie jedwede Nahrungsaufnahme verweigerte.

Unfall des Schnellzuges Basel-Offenbe. Bei Longue in Belgien stieß ein Güterzug auf den Schnellzug Basel-Offenbe, der wegen eines entzweiten Baumes angehalten hatte. Zwei Personen wurden verletzt.

Bombenexplosion in Lissabon. Im

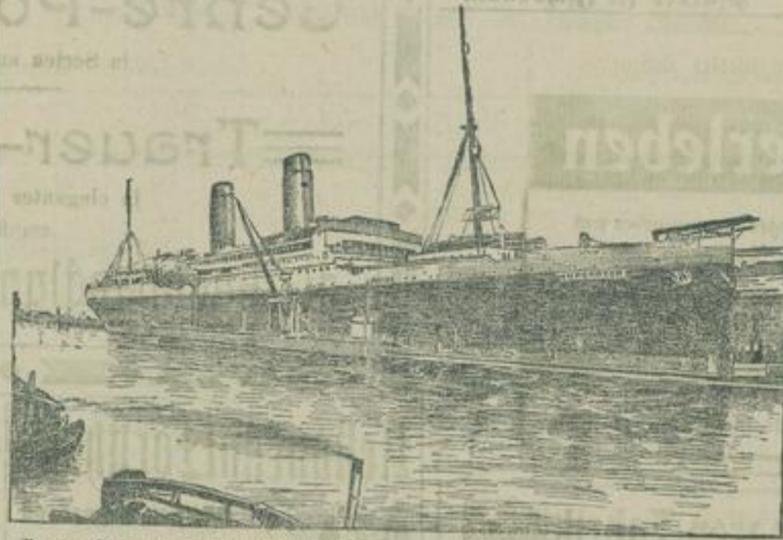
Erstgeschos eines Hauses an einem der belebtesten Plätze in Lissabon erfolgte die Explosion einer Dynamitbombe. Das Haus wurde zum größten Teil zerstört. Ein junger Mann, der sich mit der Herstellung von Bomben beschäftigte, erlitt so schwere Verletzungen, daß er sterbend in das Hospital gebracht wurde. Der Vater und die Mutter des Schwerverletzten wurden verhaftet. Die Polizeibehörde beschlagnahmte verschiedene bereits fertigestellte und eine große Anzahl noch in Arbeit befindlicher Bomben.

Wütiger Zwischenfall bei einem Duell. Zwischen zwei Personen der argentinischen Gesellschaft fand in Buenos Aires ein Duell statt, in dessen Verlauf einer der Gegner schwer

verwundet wurde. Als der Vater des einen Gegners dies bemerkte, griff er den andern und dessen Jungen an und verletzte sie, wurde aber durch einen Revolververstoß getötet. Die Polizei hat alle Beteiligten verhaftet.

Der größte Dampfer der Welt.

Der Riesen-Dampfer „Imperator“ wird in zusammengelegte Docks der Werft von Blohm u. Böh (Hamburg) gebaut.



Von der Größe eines solchen Riesen-Schiffes kann man sich am besten eine Vorstellung machen, wenn man sich in ein Trockendock zur Reparatur begeben muß. Es ist ein ungeheurer Schweregrad, einen so mächtigen Körper so zu fixieren, daß er, ohne Schaden zu nehmen über anzufragen,

genau in das Trockendock hineinpakt. So wurde der Dampfer „Imperator“, der der größte der Welt ist, in die Docks der Werft Blohm u. Böh gebracht. Es sind hauptsächlich Reinigungsarbeiten, die am Boden und den Steuerseiten des Schiffes vorgenommen werden müssen.

zurückzuführen, falls sie in der zuerst erwähnten Gemeinde wieder Aufnahme nehmen sollte. Die Rollen für die Ausrüstungen sind solange der Unterhaltungsarbeiten zu tragen, bis er seinen Überfahrungsantrag zurückgenommen habe.

Luftschiffahrt.

Zwei englischen Militärpiloten ist ein schwerer Unfall geschehen. Kapitän Nisf und Unteroffizier Suland von der Flugabteilung der englischen Marine waren von Harborough abgefliegen, um Gattich zu erreichen. Aber Scheitern überführte sich die Maschine plötzlich und fiel wie ein Stein mehrere hundert Fuß herab. Es gelang zwar Kapitän Nisf, sie noch einmal in die Gewalt zu bekommen, doch nur wenige Sekunden, dann fiel sie wieder und schlug mit furchtbarer Gewalt auf dem Erdboden auf. Die beiden Fahrer wurden aus ihren Sitzen herausgeschleudert. Kapitän Nisf hat innere Verletzungen, der Unteroffizier eine Verletzung der Gehirnhäute erlitten.

Der Flieger Beres Argento ist in der Nähe von Rosario (Argentinien) aus 400 Meter Höhe abgestürzt; er war sofort tot.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Bundesamt hatte eine beachtenswerte Entscheidung in einem Rechtsstreit getroffen, der zwischen zwei schifflichen Armentverbänden schwebte. Unter Milderung des Urteils des Reichs-Ober-

vermündet wurde. Als der Vater des einen Gegners dies bemerkte, griff er den andern und dessen Jungen an und verletzte sie, wurde aber durch einen Revolververstoß getötet. Die Polizei hat alle Beteiligten verhaftet.

Freiburg i. Br. Von einer eigenartigen Hochzeitsgesellschaft wurden vor einiger Zeit zwei hiesige Gastwirte heimgeführt. Ein Arbeiter hatte nach seiner kirchlichen Trauung seine Hochzeitsgäste in eine Restauration eingeladen, wo auf Kosten des jungen Ehepaars reichlich getrunken und gegessen wurde. Als die Rechnung präsentiert wurde, stellte es sich heraus, daß der junge Ehepaar im gütlichen Verstand von haren vierzig Pfennigen war. Darauf legte der Wit die Gesellschaft vor die Tür. Der Ehepaar aber wußte Rat. Man zog einfach nach einem andern Lokal und legte hier vergnügt die Hochzeitsfeier fort. Als es zum Verzehr kam, bot der Gastgeber dem verdurten Wit als Wand eine wertvolle Leinwand, die er sich von einem Kavaller der Gesellschaft erst vorher selbst geliehen hatte. Nach dieser Wit zeigte wenig Verständnis für solche Jagdmethode. Auf die Anzeige beider Gastwirte hin hatte sich der junge Ehepaar vor der Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen Beschneidung zu vier Monaten Gefängnis verurteilte.

Mannheim. Der Tagelöhner Ruhberg, der am 28. November v. J. den Gefängnis- aufseher Schid im hiesigen Landgerichtsgefängnis überfallen und mit einem Hammer zu Boden geschlagen hatte, wurde vom Schwur-

gericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Außerdem erhielt Ruhberg wegen Einbruchdiebstahls im Frankenhause zu Sandhofen drei Jahre Zuchthaus.

Helen Keller als Modedame.

Es wird viele überraschen, daß Helen Keller, die berühmte taubblinde und blinde Amerikanerin, die sich als geistvolle und erste Schriftstellerin immer mehr hervorruft, für Modefragen ein lebhaftes Interesse an den Tag legt und ebenso wie ihre glücklicheren, des Augensichts nicht beraubten Schwestern ihre besondere Vorliebe für bestimmte Farben, bestimmte Stoffarten und bestimmte Schnittformen zeigt. Sie legt auf ihre Kleidung großes Gewicht, hat eine besondere Neigung zu weichen schmiegsamen Seidenstoffen und überhaupt für leichte, schmeichelnde Stoffe. Ihre Lieblingsfarbe ist Rot, wenn sie auch Blau und Grün oft wählt. Wenn sie ihrer persönlichen Neigung unbeschränkt folgen könnte, so würde sie griechische Frauengewänder tragen; aber da sie in der Gegenwart lebt, kann sie sich von den Forderungen der zeitgenössischen Mode naturgemäß nicht vollkommen freimachen, wenn sie auch hier einem vernünftigen Mittelweg zustrebt. Sie hat nicht geögert, seinerzeit den Humbelrock zu tragen und neigt heute zu eng anschließenden Kleidern. Aber trotzdem belächelt sie die gegenwärtig in Amerika beliebte Mode der ganz engen Röcke und der großen Hüte, die jenseits des Ozeans noch nicht durch die moderneren kleineren Hüte verdrängt worden sind. Zwischen dieser Mode und dem Schrei nach dem Stimmrecht ist nach der Ansicht Helen Kellers eine Kluft, die nur die Inkonsequenz der Frau bewegen zu überbrücken wußt. Stellen Sie sich nur einmal eine große Masse solcher Frauen mit großen Hüten vor einer Wahlurne vor,“ erklärte sie vergnügt lachend einem Besucher, „keiner könnte an die Urne kommen.“ Als man sie fragte, ob sie vermöge ihres Taffinnes Lager könne, ob ihre eigenen Kleider geschmackvolle Farben zeigen und gut seien, meinte Helen Keller lächelnd: „Natürlich weiß ich das, meine guten Freundinnen erzählen es mir.“ Als man sie nach ihrer Meinung über die neuesten Moden fragte, zeigte sie sich vollkommen unterrichtet. Diese an den Fäden so engen Röcke gemahnend wies an die vieldeutlicher chinesischer Baby's. Ich verstehe nicht, wie Frauen das Recht zur Wahl und nicht das Recht auf die Freiheit des eigenen Körpers erziehen. Die tiefen Ausschnitte der modernen Gesellschaftskleider erscheinen mir ungesund und aufdringlich. Ich bin der Meinung, daß die Frauen sich bei der Wahl ihrer Garderobe vor allen Dingen nach ihrer eigenen Erscheinung und ihrem eigenen Typus richten müssen, gleichviel, ob die Moden nun aus Paris, Berlin, London oder New York kommen. Sie sollten sie bei der Wahl ihrer Kleidung Dequemlichkeit und Bewegungsfreiheit opfern.“

Gemeinnütziges.

Um Schimmelbildung bei Klebklein zu verhüten, lege man dem Dextrin einige Tropfen Chloroform hinzu. Da das Chloroform sehr leicht verdunstet, muß man das Gummi- oder Leimgele mit verschlossen halten.

Samtvolle Stempflängen mehrschicht zusammengelegt, geben ausgezeichnete Scheuerwischer, da sie alle Schmutz- und Fettreste leichter aufnehmen, als andre Stoffe.

Buntes Allerlei.

Das Hüftmittel des Preisens. „Hören Sie auf!“ sagt der Kunde im Freireichladen zu dem ihn bedienenden Gehilfen, „warum erdrehen Sie mir nur so fürchterliche Geschichten von Seifenstein und Räubern?“ „Ach entschuldigen Sie, mein Herr,“ antwortet der Gehilfe, „aber wenn ich solche Geschichten erzähle, so stehen den Kunden die Haare zu Berge, und dann schmeißt's sich leichter.“

Stamen, wenn der Keel nun mal so gar keinen Scheid zum Offizier hat — was andres niemals!“

Dabei war's gelieben. Hans sagte sich, wenn auch mit stillem Seufzer des Vaters Willen. Was sollte er tun? Er war nun einmal nicht wie Hedwig.

So bezog er nun die Universität, und achte Jus, ohne Liebe, ohne Freundschaft, ohne jedes Interesse, nur damit es zu Hause keine Szenen gab. Und dann hing er ja vom Vater ab.

Er kam bei den Prüfungen immer nur gerade mit Ruhe und Mut durch, und arbeitete nun, seit er promoviert hatte, bei einem Rechtsanwalte.

Das Studium hatte ihn nicht gefreut, sein Beruf war ihm zuwider, eigentlich war ihm alles zuwider, dem armen Hans. Die freundliche Jugend hatte bei ihm unverlöschbare Spuren hinterlassen. Die ewigen Zwistigkeiten, die knappen Geldverhältnisse, der Zwang, nach außen stets Rücksicht auf Altkunst und Namen nehmen zu müssen, all das bedrückte ihn und hatte ihn frühzeitig zum Neutraditionaler gemacht, den der geringfügigste Anlaß irritierte. Er war ein Mensch ohne Lebensfreudigkeit, blässert, in Geschäftssachen ein Spötter. Dabei grundgut, weich und liebebedürftig, mit einem Anflug zur Sentimentalität, die er selbst ironisierter und so zu verteuern suchte. In der energischen Schwester hing er mit unendlicher Liebe, er bewunderte sie. Das mochte er freilich nicht zugeben, sondern lehrte sich stets gegen ihre „vormundchaftliche Reglement“ auf.

(Fortsetzung folgt.)

wir mochten kein Fleisch essen, daß wir bitteren Kaffee tranken — damit nur du immer alles standesgemäß“ hast! Du fragst nicht danach, wie die arme Mama das möglich macht, und daßst ihr's auch nicht. Darum sage ich dir's jetzt, 's kommt ja ohnehin auf ein's heraus, unzufrieden bist du so und so! In das vornehme Institut sollte ich nicht, mit meinen, jedochmal überdieserten Kleidern. Ich mag auch gar nicht mehr unter den jungen Damen die armenhülfe Welle weiter spielen, mein Papa, dazu fragest du mich nicht! Ferner will ich, ja, aber auf vernünftige Weise, ins Pädagogium mit ich gehen, das ist nicht so teuer, das können wir erzwängen, und ich bringe es her so weit, die Lehrertinnenprüfung ablegen zu können.“

„Du bist wohl toll geworden!“ brach der Oberst los. „Eher, eher —“ es verließ ihn die Rede.

„Nun, und was weiter, Papa? Ich habe ja gar keinen sonderlichen Ehrgeiz, mich mit ungezogenen Forderungen abzugeben, und wenn ich nicht dazu gezwungen bin, ist mir's wahrhaftig lieber. Aber man muß doch an die Zukunft denken, was soll denn aus mir werden? Geld habe ich keines, und von meinem vornehmen Namen werde ich später noch weniger sein wie heute!“

Das war denn doch zu deutlich für den Bramaras — er wurde fast verlegen. Dann brummte er: „Lummes Gerede! Du wirst heiraten, und übrigens halten die Bößwäuter zusammen; wozu ist Egon da?“

Aber Hedwig erregtes Gesicht schob eine dunkle Wolke:

„Ja, das wäre standesgemäß!“

Im Tone des Mädchens lag etwas... Der Oberst froh seit in sich zusammen, was sollte er nun sagen? Die blühenden Augen Hedwigs mahnten zur Vorsicht, die war eine Bößwäuter! Das Gien war noch nicht vom Hof getroffen, wie das keine. Ohne Entgegnung verließ der Oberst das Zimmer, mit dem Gefühl, vor dem Kinde, daß er bis heute kaum beachtet, den kürzern gezogen zu haben. Sein Unmut darüber äußerte sich in dem gewaltsamen Zuschlagen der Türe, daß die Fenster-scheiben klirren.

Hedwig legte ihren Willen durch. Sie kam auf ein Pädagogium, und von dem Augenblicke an hatte sie einen gewissen Einfluß auf den Vater gewonnen, das heißt, er legte ihrem „ich will“ nie mehr energischen Widerstand entgegen. Die mühtige kleine Person hatte ihm gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit erlangt. Je mehr sie heranwuchs, um so mehr trat dies zutage, langsam aber nahm sie die Führung des Hauswesens, zur größten Freude der Mutter, die froh war, nun keine Verantwortung mehr zu haben. Sie besah keinerlei Ehrgeiz; Ruhe wollte sie. Hedwig brachte es dahin, daß die Auftritte im Hause seltener wurden. Der Oberst hatte sich nach und nach eine brunnige Resignation angeeignet, die zwar auch nicht gerade gamtlich, aber weitläufig erträglicher war als seine frühere Art. So sehr es Hedwig gelang, sich ihre Stellung zu erobern, so wenig verstand dies leider Hans. In

ihm fanden sich die Intelligenz des Vaters und die Energiefähigkeit der Mutter gepaart. Das wußte der Vater nur zu genau; bei dem Sohn wenigstens wollte er seinen Willen durchsetzen. Dies betraf vor allem die Berufs-wahl. Daß Hans der militärischen Laufbahn so wenig Freude entgegenbrachte, war für einen Bößwäuter zwar eine Schande, aber wenn der Oberst an sich dachte und an seine Karriere, die hart vor dem Ruin abschloß, wurde er nach-giebiger. Er hatte zwei nicht unbedeutliche Vermögen, wie er meinte, nur dem Stande geopfert. Was aber sollte Hans opfern, den Stand selbst. Das war wieder einmal eine schöne Ausrede. Hat sie beruhigte ihn. Ja, wenn das Wasser!... Aber sein Weife Egon ist immerhin erst kaum dreißig, und selbst wenn er, wie es den Anschein hat, unvermählt bleibt — die Bößwäuter werden alle alt, und das Majorat fielen im besten Falle an einen Enkel.

Aber wenn Hans durchaus schon studieren wollte, so mußte das „Jus“ sein, für einen Bößwäuter das einzig mögliche Studium. Alle Vorstellungen Hedwigs, daß der Bruder für einen technischen Beruf die größere Vorliebe habe, trachteten nichts. Ja, dem Herrn Oberst war es eine Genugtuung, ihr doch wieder einmal den Herrn zeigen zu können.

Wenn's dich angeht, laßt du machen, was du willst, darum ichere ich mich nicht mehr, mit dir bin ich fertig. Schließlich ist's ja egal, ob ein verdrertes Weisheitsbild mehr oder weniger in der Welt herumläuft. Hans oder ist mein Sohn, der Erb- meines Namens. Dr. jur. Hans Freiherr von Bößwäuter, na in Gottes

Hand, wenn der Keel nun mal so gar keinen Scheid zum Offizier hat — was andres niemals!“

Dabei war's gelieben. Hans sagte sich, wenn auch mit stillem Seufzer des Vaters Willen. Was sollte er tun? Er war nun einmal nicht wie Hedwig.



Friedrich Wilhelms-Bad.

Freitag den 18. April

Großes Schlachtfest

Hierzu ladet freundlichst ein

Emil Bebold.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 20. April, vormittags 10 Uhr, findet im Saale des Gasthofes zum goldenen Ring in Moritzdorf

katholischer Gottesdienst

statt. Vorher heilige Osterbeichte.

Pfarrer F. Bichornad.

Völlig neubearbeitet erscheint in vierter Auflage:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von
Professor Dr. Otto zur Straffen

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Ätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Medinger Zementwaren-Fabrik

Telefon Nr. 11 Felix Wäntig Telefon Nr. 11

Post Hermsdorf Medingen Station Gomersdorf

empfehlen

Treppenstufen, Fenster- und Tür-Umrahmungen sowie alle Bauwerkstücke nach Zeichnung und Angaben.

Grosses Lager in Fussboden-Platten
Zement-Stein jeder Länge

Brunnen-Steine und -Ringe v v Schleusen-Rohre alle Weiten
Zement-Dachziegel, neueste verbesserte Konstruktion
Grab-Einfassungen

Fabrikation sämtl. Artikel in Kunst-Granit u. Kunst-Sandstein
Man verlange Preisliste! Kosten-Anschläge gratis.

Der Guckkasten

Berlin G 33 48

Bunte Blätter für
Humor u. Kunst

Das humoristische
Lieblingsblatt d. deutschen
Hauses

Viertelj. 13 Hefte im Abonnement 3 M 3,-
Einzelnummer 30 Pfg. Zu bez. d. alle
Buchhdlg. u. d. Post. Probe Nr. gr. u. Berl.

Photographische Platten

Photographische Papiere

sowie photographische Postkarten

empfehlen zu Originalpreisen

H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Teichfischen in Weixdorf-Lausa.

Sonnabend, den 19. April, von vorm. 8 Uhr an soll der Mühlteich in Lausa gefischt werden.

Abzugeben sind auch ein Posten zweifelhafte, galizische

Spiegel-Zaifkarpfen.

Der Gemeinderat

Gratulations-Karten

für Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, Einzug, silberne und goldene Hochzeit und anderen Gelegenheiten

Grosse Auswahl

Genre-Postkarten

in Serien und einzeln.

Trauer-Karten

in eleganter Ausführung
empfiehlt

di Buchhandlung Gross-Okrilla.

Restaurant Forsthaus

Nächsten Sonnabend



Schlacht- Fest

Schweinefleisch Pfund 90 Pfg.

Gemüse- und Blumen-
Samen, Merzdorfer
Steckzwiebeln,
desgl. Grün-, Topf- und
Fischwaren

empfehlen in besten Qualitäten

Franz Kluge, Markthalle.

Blühende Topfrosen

sowie hochstämmige und niedere

empfehlen

Gärtnerei Hermann Raub.

Gute mehltreiche
Speisekartoffeln

sowie

Saatkartoffeln

hat noch abzugeben.

Mag Herrich.

Spüle

mit

Henkel's
Bleich-Soda.

Die Eheleute

Verlangen Sie sofort Gratis-Prospekt:

„Glückliche Eltern“.

Preis-Liste über Mutter-
spritzen, Leibbinden und alle
Hygienischen Frauenartikel
sende diskret zu.

Rich. Freisleben,

Dresden-A., Postplatz.

Anf dieses Inserat Rabatt.

Bermischtes.

— Eine neue Hortensie. Da die winterharte Gartenhortensie (*Hydrangea paniculata*) so große Verbreitung in den Gärten gefunden hat, so wird gewiss mit gleicher Freudigkeit eine neue Hortensie Aufnahme finden, die aus Amerika zu uns gekommen ist. Es ist das eine Hortensie, die unter dem botanischen Namen *Hydrangea arborescens alba grandiflora* in dem Kataloge geführt und in der neuen Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau abgebildet wird. Sie blüht Juli-August sehr reich mit großen Blüten, ist dabei wüchsig, so daß sie schnell zu großen Büschen heranwächst. Die abgeschnittenen Blumen halten sich lange; der Blütenball selbst ist schneeweiß, wie schon der Name sagt. Gartenfreunde und Gärtner unter unsern Lesern, die näheres über die neue Hortensie wissen wollen, erhalten auf Wunsch die betreffende Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers, Frankfurt a. O., zugefandt.

Auerbach. In der Nacht zum Montag entstand in der Schützenstraße im Hause der Frau verw. Bilz ein Schadenfeuer. Das Haus wurde vollständig eingeeicht. Die Entstehungsursache ist unklar, der Schaden beträchtlich, aber durch Versicherung gedeckt. Das im Hause untergebrachte bedeutende Lager des Holz- und Schnittwarenhändlers Köhler ist gleichfalls vollständig vernichtet.

Plauen i. V. Ein staatlicher Automobil-Omnibus mit der Aufschrift „Königl. Sächs. Staats-Eisenbahnen“ befuhr dieser Tage zum erstenmal die Strecke im Vogtlande und Erzgebirge, die Anfang Mai für den staatlichen Kraftwagenbetrieb eröffnet werden soll. Der Wagen enthält 14 Sitzplätze. Die innere Ausstattung entspricht etwa den Wagen der 2. Klasse unserer Staats-Eisenbahnen. Die neue Verkehrsline führt von Plauen nach Eibenstock.

— Die letzten Rennen in Karlsruhe bei Berlin haben wie immer eine große Menschenmenge hinausgezogen, doch das Interessanteste waren die entzündenden Toiletten, die man dort zu sehen bekam und die das Staunen der ganzen versammelten Damenwelt hervorriefen. Und wohl auch etwas Reiz. „Ach, wer so etwas haben könnte!“ hörte man vielfach vernehmlich seufzen. Und dabei ist die Erlangung eines derartigen Kostüms gar nicht zu schwer und mit zu hohen Kosten verknüpft, wie manche Dame meinen mag. Die Damen sollten nur einmal eine Nummer des ionangebenden Weltmodenblattes „Große Modenwelt“ mit Fächerrevue, nebst, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, zur Hand nehmen, das eine eischöpfende Uebersicht über den jeweiligen Stand der Moden bringt. Dabei lehrt dieses vorzügliche Blatt nebenbei noch leichtverständlich, wie auch die Unerfahrenen sich das eleganteste Kostüm für wenig Geld selbst herstellen kann. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit Fächerrevue (man achte genau auf den Titel) zu 1 Mark vierteljährlich, wofür 6 Nummern geliefert werden, nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei erstem und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.